

Hohe Preise freuen nicht nur Förster

Holzpreise Der nachwachsende Rohstoff ist mittlerweile so teuer wie vor dem Sturm Lothar

Die hohen Holzpreise haben auch positive Auswirkungen auf die Umwelt: Den Forstbetriebsgemeinschaften stehen mehr Mittel zur Förderung der ökologischen Vielfalt in den Wäldern zur Verfügung.

MILENA CONZETTI

Nach dem Sturm Lothar zu Weihnachten 1999 brach in der Forst- und Holzbranche das grosse Jammern aus. Seit den 1980er Jahren war der Holzpreis auf Talfahrt; nach Lothar sanken die Preise wegen der Überschwemmung des Marktes in den Keller. Die Branche schien am Ende. Überrascht reagierten die Fachleute dann aber im Jahr 2006, als ein massiver Aufschwung stattfand und die Preise insbesondere für Nadelholz in die Höhe schnellten. Mittlerweile liegen sie wieder auf «Vor-Lothar-Niveau».

Doch auch für Laubholz erhalten die Forstbetriebsgemeinschaften wieder mehr, da die Konjunktur weltweit angezogen hat und die Nachfrage nach Holz steigt. Das ist für den Forstkreis Dorneck-Thierstein besonders wichtig. Hier sind 70 Prozent der Wälder Buchenwälder. Jährlich wachsen in diesem Forstkreis 35000 Kubikmeter Holz nach.

Im Wald wird mehr Holz geschlagen

Bei tiefem Holzpreis ernteten die Forstdienste durchschnittlich nur 30000 Kubikmeter pro Jahr. Die Folge: Die Wälder überalterten und für junge Bäume war zu wenig Platz und Licht. «Nun holen wir mit der Holzernte auf», sagt Kreisförster Martin Roth. «Gesetzlich erlaubt ist die Nutzung von 40000 Kubikmeter Holz.» Dank der hohen Preise hofft Roth auf die vermehrte Holznutzung und damit auf die Verjüngung der Wälder. Er glaubt auch, dass Holz als wertvoller Rohstoff künftig noch stärker nachgefragt sein wird. «Holz wächst umweltverbessend nach.» So produzieren Bäume Sauerstoff und nehmen Koh-



AUFGEHOLT Auch die Forstarbeiter in Kleinfützel schlagen mehr Nutzholz als auch schon. HEINZ DÜRRENBARGER

lendioxid (CO₂) auf. Sie filtern Feinstaub aus der Luft; durch Waldboden gesickerter Regen wird zu kostbarem Grundwasser.

Auch Lorenz Bader, Vertreter der Geschäftsstelle Bürgergemeinden und Waldeigentümer Verband Kanton Solothurn (BWSO), erkennt dank höherer Holzpreise Nutzen für Gesellschaft und Natur: «Die Flexibilität der Forstbetriebe ist erhöht. Wir können wieder mehr als das Minimum im Wald machen und zusätzliche Massnahmen finanzieren, die im öffentlichen Interesse liegen.» Darin sieht er Vorteile für die Umwelt, denn die tiefen Holzpreise haben zur Rationalisierung gezwungen. Die Waldbewirtschaftung erfolge zwar auch unter schwierigen

Bedingungen nachhaltig und naturnah. Aber gerade in den Wäldern, die den Gemeinden gehören, stünden nun wieder mehr Mittel für die Förderung der ökologischen Vielfalt des Waldes und seiner Erholungsfunktion zur Verfügung.

Bader lobt zudem das Holzkraftwerk Basel. Dieses zeige, wie durch Eigeninitiative der Waldeigentümer auch schlechtere Holzsortimente sinnvoll verwertet werden können.

Langfristig weiterer Anstieg erwartet

Vorsichtig ist Revierförster Christoph Sütterlin von der Forstbetriebsgemeinschaft Blauen. «Die Preisschwankungen auf dem Holzmarkt sind schnelllebig. Wir werden deswegen

die Bewirtschaftung der Wälder nicht ändern», erklärt er. Ausserdem seien die Auswirkungen auf sein Revier wegen des vielen Laubholzes geringer. Froh um die Preissteigerungen ist Sütterlin trotzdem: «Jetzt haben wir etwas Luft zum Verschnaufen.»

Optimistisch sieht Hans Gerber, Bereichsleiter Holzmarkt bei Waldwirtschaft Schweiz, die weitere Entwicklung der Holzpreise. Es werde zwar immer wieder konjunkturbedingte Dämpfer geben und Rückschläge wegen Windwürfen wie momentan durch das Sturmholz in Österreich. «Aber mittel- und langfristig steigen die Preise für den Rohstoff Holz weiter an. Vielleicht sogar bis aufs Niveau der 1980er Jahre.»

Nachrichten

Fit für vierte Legislatur

Ungeachtet seiner dannzumal 66 Lenze tritt Walter Straumann 2009 noch einmal zu den Regierungsratswahlen an. Er sei motiviert wie am ersten Tag, sagte er gestern vor den Delegierten seiner CVP. Erstens wolle er laufende Projekte in den Regionen Solothurn und Olten abschliessen. Zweitens stünden Veränderungen im Bau- und Justizdepartement an. So seien demnächst nicht weniger als fünf Amtschefs zu ersetzen. Drittens sei die heutige Zusammensetzung der Regierung nahezu ideal, sagte der in Fehren geborene Straumann. Auf die Frage, ob er die ganze Legislatur im Amt bleiben wolle, antwortete er: «Man lässt sich für vier Jahre wählen. Das ist auch bei mir so.» (OT)

Pfarrer Sabo «Priorität hat der Kirchenfriede»

Im Streit um die Anstellung von Pfarrer Franz Sabo in Kleinfützel hat die Regierung eine Woche nach dem Sabofreundlichen Kirchenrat auch Bischofstreue eingeladen. Dem Gespräch wohnten die alt Kirchgemeindepräsidenten Vinzenz Grosseheutschi und Franz Allemann sowie Esther Hässig-Marti teil. Sie haben Ende 2006 eine Beschwerde gegen die Anstellung Sabos eingereicht. Diese ist zwischenzeitlich vom Kanton für nichtig erklärt worden. Dennoch sei das Gespräch mit den Bischofstreuen ein Puzzleteil zur Findung eines Entscheids, sagt Regierungssprecher Dagobert Cahannes. Er verneint, dass auch ein Gespräch mit Bischof Kurt Koch geplant sei. Bei der Lösungssuche habe der «Kirchenfriede in Kleinfützel oberste Priorität», so Cahannes. (BZ)

Ännet em Bärig



Gleich in verschiedener Hinsicht traten und treten Schwarzbuben ännet em Bärig in Erscheinung. Zur Eröffnung des Projekts Naturpark Thal war auch Dornachs Gemeindepräsident Kurt Henzi als Vertreter einer der sechs angrenzenden Regionen geladen. Er schuf dabei einen doch recht eigenwilligen Bezug zwischen dem Thal und Dornach: «Die Formen des Goethenans wurden durch felsformationen inspiriert, wie sie auch im Thal vorfindbar sind.» Der regionale Naturpark Thal soll das Label «von nationaler Bedeutung» erhalten. Er umfasst das gesamte Gebiet des Bezirks Thal und das Projekt soll nachhaltig die Entwicklung des Thals fördern – auch als Naherholungsgebiet von Dornach.

Ein anderer Dornacher zeigte sich in den vergangenen Wochen mit einem imposanten, viel beachteten 36 Meter breiten Kunstwerk auf dem Weissenstein. Nun ist der Künstler Theo Furrer zusammen mit seinem «Alpenpanorama» ins Atelier in Dornach zurückgekehrt. Dies allerdings ein paar Tage früher allerdings als geplant: Ein Föhnsturm hat das Werk nämlich beschädigt. Furrer will es nun zuhause flicken und hofft dann auf einen Kaufinteressenten. Vielleicht findet sich dafür ja in Dornach ein vor Wind und Wetter geschützter Ort, damit die Dornacher re-



gelmässig über den Berg auf die Alpen schauen können.

Rund 100 Heimweh-Schwarzbuben, die ännet em Bärig leben, pflegen untereinander in der Schwarzbubenvereinigung Solothurn regelmässig Kontakt. Derzeit sind sie gleich doppelt gefordert. Sie helfen mit an der Gewerbeausstellung Galor in Langendorf, an der das Schwarzbubenland als Gastregion auftritt und die von morgen Donnerstag bis und mit Sonntag dauert. Am 9. Mai halten sie dann ihre Jahresversammlung in der Stadt Solothurn ab. Zu dieser erscheint regelmässig rund die Hälfte aller Mitglieder. Diese stolze Teilnehmerzahl können wohl nicht alle Schwarzbubenvereine in ihren Heimatländern verzeichnen.

Viele Besucher lockten in der Stadt Solothurn auch die sechsten Solothurner Biertage an. Rund 5000 Besucherinnen und Besucher wollten die über 100 Biersorten von 25 kleinen und mittleren Brauereien degustieren. Die kleinen spezialisierten Bierbrauereien befinden sich klar im Aufwind. Dazu gehören im Kanton Solothurn neben dem «Hopfenhäxli» aus Wolfwil und dem «Üufi Bier» aus Solothurn sowie mit dem «Granicum» und «vo Gränchä bi Gott» gleich zwei Kleinbrauereien aus der Stadt Grenchen. Am bierselig gemütlichen Fest war aus der Nordwestschweiz einzig «Unser Bier» aus Basel vertreten. Den Organisatoren der Solothurner Biertage ist offensichtlich entgangen, dass es ännet em Bärig mit dem im Bierhüsl zu Himmelried gebrauten «Guggispez», «Hübelispez» und «Änetbächler» sehr wohl regionale Hopfenspezialitäten gibt. (TSS)

Beide Spitex-Anbieter genauer unter die Lupe nehmen

Breitenbach Die Gemeindeversammlung will nicht, dass der Gemeinderat die Verträge mit den beiden Spitex-Anbietern im Dorf kündigt – noch nicht

An einer emotionalen Versammlung sprach sich der Souverän dafür aus, dass eine Studie die Effizienz der Spitex-Anbieter untersucht. Erst dann sollen die Verträge gekündigt werden.

ROLAND BÜRKI

«Bei welcher Organisation bekomme ich was?», spielte der Breitenbacher Gemeinderat Dominique Huber auf die herrschende Unsicherheit an, als er die beiden Telefonnummern des Krankenpflegevereins Breitenbach und der Spitex Thierstein-Dorneckberg an die Wand projizierte. Die unterschiedlichen Nummern stünden symbolisch für zwei gute, im Auftrag der Gemeinde agierende Organisationen, die unterschiedliche Leistungen bereit stellen und unterschiedlich abrechnen.

Leistungen kaum vergleichbar

«Der Krankenpflegeverein betreibt ausschliesslich die Behandlungspflege. Die Spitex Thierstein-Dorneckberg bietet daneben auch die Grundpflege und Leistungen im Haushalt an», rief Huber den Anwesenden in Erinnerung. Die Kosten der beiden Organisationen seien kaum vergleichbar, weil der Krankenpflegeverein nach Einwohnern, die Spitex Thierstein-Dorneckberg hingegen nach Einsatzstunden und -art abrechne. Huber verspricht sich von einer Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz Erkenntnisse über die Effizienz beider Organisationen. Dann könnten die künftigen Spitex-Leistun-

gen in Breitenbach per 1. Januar 2009 neu und transparent definiert werden. Das bedinge aber die vorsorgliche Kündigung der beiden bisherigen Leistungsvereinbarungen unter Beachtung Kündigungsfrist, meinte Huber.

Wie an einer Gemeinderatssitzung vorgewarnt, setzte sich Statthalter Christian Thalman vehement gegen Eintreten auf die Vorlage seiner Ratskollegen ein. Obwohl in der Eintretensdebatte nicht erwünscht, ging er bereits materiell auf das Geschäft ein. «Haben Sie Ihre Wohnung auch schon vorsorglich gekündigt?», machte er Stimmung gegen die Diskussion.

«Topf ist am Überkochen»

Diskutieren wollte aber Ida Waldner, langjährige Betriebsleiterin der

Spitex Thierstein-Dorneckberg, um endlich aus der schwierigen Situation herauszukommen. Der «Topf ist am Überkochen», sagte sie. Mit 45 zu 29 Stimmen wollte auch die Gemeindeversammlung zum Geschäft etwas sagen und erteilte Thalman's Diskussionverweigerung eine Abfuhr.

Zahlreiche Voten drehten sich dann nur noch um die Gretchenfrage «Zuerst kündigen und dann Studie oder umgekehrt?» Diese Frage löste alt Ammann Patrick Gassmann mit einem Rückweisationsantrag auf seine Weise: «Macht zuerst die Studie, beurteilt die Fakten und wartet in Gottesnamen mit der Kündigung noch ein Jahr.» Mit grossem Mehr gegen 21 Nein wies der Souverän das Geschäft in Gassmann's Sinne an den Rat zurück.

Gläserner Bach für den Kreisel

Soll der Breitenbacher Kreisel überblickbar sein oder nicht? Oder können im Innern der meist befahrenen Kreuzung im Thierstein nicht-salzverträgliche Pflanzen überleben? Die Palette an Voten für eine der vier Varianten für die Gestaltung des Kreiselinnenraums war gross. René Studer votierte für eine dorfbezogene Lösung, die das Zentrum präge: «Dazu passt alles, nur der Nagel nicht.» Diesen wollte Willy Spaar aber einschlagen. Letztlich kreiste alles um die Frage, ob zur

modernen Umgebung eher der konservativere Stahlring oder doch der moderne visualisierte Bach passe. Gemeindepräsident Dieter Künzli erinnerte daran, dass der Bach tatsächlich unten durch fliesse. «So etwas gibt es noch nirgends», warb er für den Vorschlag der Exekutive. Dieser vereinigte 44 Stimmen auf sich, der Stahlzylinder brachte es auf 30. Auf wenig Gegenliebe stiessten der Nagel und der wasserspielte Monolith. Letzterer wegen der hohen Kosten. (BÜ)